

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung. No. 57.
Dienstag, den 19. July 1814.

Reich der Todten.

Gespräch zwischen der Kaiserin Josephine,
und dem Schiffer Charon. *)

Charon (sitzt auf sein Ruder gestützt und nickt.)

Kaiserin Josephine (kommt schüchtern an das Ufer des Acherons geschlichen.) Hier hast du mürrischer Alter deinen Fährlohn; **) wache auf und fahre mich hinüber.

C. (fährt erschrocken zusammen.) Was gibts da wieder? (reibt sich die Augen.) Hypnos der Zwillingbruder des Todes, streuete nur wenige Schlummerkörner aus seiner Krone auf meine wild verwachsenen Augenwimper. Aber habe Geduld, lieber Schatten, ich will dich bald bedienen und an den Ort deiner Bestimmung bringen. Mein Nachen hat in etwas gelitten; er faßt auf einem Orte Wasser, und ich muß das Loch zuvörderst ausbessern. — Ja, ja, so geht's; alles hat seine Zeit und sein bestimmtes Ziel. Es wäre ja kein Wunder, wenn das alte Fahrzeug schon längst zu Grunde gegangen wäre. Eisen hätte nachgeben müssen, denn seit einer Zeit ging es ja mit dem Transportieren der Schatten so über Hals und Kopf, daß unser ei-

*) Nach der Mythologie ein Sohn der Hölle und der Nacht, der das Amt hatte, die Seelen der Verbliebenen über den Styx, oder nach der Meinung anderer, über den Fluß Acheron in den Tartarus, auf einem alten Kahne hinüber zu führen.

***) Auch Mavlos oder Danake genannt, ein Stück Geld, das man dem Todten im Mund unter die Zunge legte, mit welchem Charon für die Uiberseglung bezahlt wurde.

er bald bey dem unaufhörlichen Rudern um seine Gesundheit und sein Leben gekommen wäre. Und das Gesumse von dem Rärm, den die Schatten am Ufer und auf der Fähre machten, ging einem gar nicht aus den Ohren. Apropos! lieber Schatten, damit uns die Langeweile bey dem Ausblicken nicht quäle, was mag denn auf der Oberwelt vorgegangen seyn, daß sich anjago so viele Schatten bey mir nicht mehr einfinden?

J. Es ist einmal Friede in der Welt, lieber Alter.

E. Friede? das ist (verzeihe meiner derben Interpretation,) das Menschenschlachten hat ein Ende.

J. Ich frage nichts darnach, wenn du dir den Frieden so vorstellst. Allein in der That, dem finstern Horizont, den lange ein Pulverdampf geschwärzt hat und unter dem viele Tausende auf dem Schauplatze des Krieges, wie es die willkührlichen Winke eines Mannes haben wollten, ihr Leben verloren, entsteigt jetzt eine hellstrahlende, beglückende Sonne, die über die Fluren des Elends einer gequälten Welt, Segen verbreiten, und unzählige Schätze in den Schooß leidender Völker legen wird. Mir scheint aber, nachdem das Menschenmorden im Großen aufgehört hat, wird es im Kleinen seinen Anfang nehmen. In Winkeln, wo der Meuchelmord seine Gesellen mit den vergifteten Dolchen verborgen hält, wird manche rechtschaffene Seele in die elysäischen Felder befördert werden, die sich mannhaft wider die verheerenden Wirkungen zügelloser Leidenschaft setz, welche von Partheygeist angefeuert, sich dem Emporkommen der guten Sache entgegenstemmen und in dem Gemenge streitender Klubs die Oberhand behalten wollen.

E. (Der immer an seinem Nachen kaut.) Also wie mir scheint, im Allgemeinen oder im Großen ist Friede, und im Kleinen Krieg?

J.
lande
C
J.
C
Diespi
aus Fr
weilen
seit ein
Faktion
Jit's w
J.
Alter,
wirklich
die Zeit
wankelm
Franzose
Kurzem
von sieg
müthigt
hat unter
fürchterli
keinen J
den Aber
scheint du
vongetrag
En legten
Augenblic
seinen gef
decken wi
Sturme n
Friedens,
fahrt, die
seyn sollte.

J. So was kann zum wenigsten von meinem Vaterlande gesagt werden.

C. Und dein Vaterland heißt?

J. Frankreich.

C. (Wird aufmerksam und faßt seinen Bart an.) Bey Diespiter's Donnerkeule! Frankreich ist dein Vaterland, aus Frankreich kömmt du? Ha! Frankreich, wie ich zuweilen von französischen Schatten mir abgemerkt habe, soll seit einigen Jahren der Tummelplatz der erschrecklichsten Faktionen und der grausamsten innerer Gährungen seyn. Ist's wahr?

J. In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, mein lieber Alter, scheint mir, sey der uralte fränkische Tumultuargeist wirklich auf den höchsten Gipfel gestiegen. Ach daß es mir die Zeit nicht erlaubt, dir eine ächte Schilderung von dem wankelmüthigen Charakter des nimmer ruhigen Volkes der Franzosen abzulegen! Sieh' eben dieß Volk, das erst vor Kurzem in den innersten Gemächern seines Vaterlandes, von siegenden Schwertern bedroht, auf Augenblicke gedemüthigt um Frieden bat — Frieden zu halten versprach, hat unter sich in seinen Kreisen, die das Schreckensbild des fürchterlichsten Jammers mit seinem Schauer umzingelt, keinen Frieden. O die grausame Empörungssucht, die in den Adern des französischen Volkes wie angeboren rollt, scheint durch den Triumph, den die Völker über dasselbe davongetragen haben, die seiner Herrschsucht gerechte Schranken legten, noch nicht erstickt worden zu seyn. Eben in den Augenblicken, wo der allgemeine Friede über ganz Europa seinen gesegneten Fittig schwingt, und auch Frankreich bedecken will, ist in Frankreich alles in Bewegung und im Sturme wider die Begründung eines innern dauerhaften Friedens, der die Quelle der innern Glückseligkeit und Wohlfahrt, die das Volk der Franken jahrelang nicht mehr kennt, seyn sollte. Die Meynungen in Frankreich über die gegen-

wärtige Lage dieses mächtigen Königreichs und der Spaltungen sind so verschieden, wie verschieden die exzentrischen Köpfe sind, die nach Willkür das Volk zur Unruhe aufwiegeln. Je größer die chimärischen Pläne eines Kopfes sind, in die er die leichtgläubigen Anhänger seiner Partei verwickeln und mit goldenen Schlössern trösten kann, desto größer und tobender ist das Geschrey. Ein jeder Wagehals, der die Geschicklichkeit oder die Schlaueit besitzt, durch eine Wundergerte das Außerordentliche und Ungewöhnliche den Franken vor die Augen zu zaubern, ist im Stande dieselben nach seiner Willkür und nach seinem Interesse zu stimmen, wie er sie haben will.

C. Di, oi, was ich nicht höre! Allein wenn ich dieß alles verstehen soll, so bedarf es einer Erörterung.

J. Hier ist der Ort nicht, lieber Alter, dir über die gegenwärtigen Verhältnisse Frankreichs nach Herzenslust und unpartheyisch eine politische Lektion vorzulegen, kommt Zeit — kommt Rath, ist ein Sprichwort auf der Oberwelt, wenn man dem Ausgange wichtiger Dinge und den Erscheinungen am politischen Horizonte entgegen sieht. — Mache nur mit dem Ausfließen geschwinde, denn mir wird Angst und Bange zu harren.

C. Di, oi, ist doch die Ungeduld auch im Reich der Todten noch imponirend! Apropos ehe ichs Ruder ergreife, wer bist du denn, lieber Schatten? Welch einen Posten, um den man sich oft unter den Sterblichen, wenn es nicht in Rücksicht desselben nach Wunsch und Willen gehet, zu Tode grämt, hast du auf der Oberwelt bekleidet?

J. (Zur Seite.) Daß mir auch der Alte hier das bittere Geständniß ablocken muß. — Ich war auf der Oberwelt eine Kaiserin und zwar eine Kaiserin von Frankreich.

C. (Aufmerksam.) Jetzt geh' — äffe mich armen Alten nicht, (faßt den Schatten scharf ins Auge.) Du eine Kaiserin — und noch obendrein eine Kaiserin von Frankreich?

Es schaudert mich! Nein, so was glaubt der alte Schiffer, der zerlumpte Charon nicht. Bey Ammons Blic und Donner! mir haben die Eumeniden den Verstand noch nicht verrückt!

J. Mir ist's einerley, ob du es glaubst oder nicht. Allein die ganze Oberwelt weiß es, daß ich einst Kaiserin von Frankreich und die Gemahlin des Kaisers Napoleon gewesen bin.

E. (Bebt betroffen zurück.) Oi, oi, was der Mensch im Alter nicht noch erfährt! Also jener große Kaiser, jener Napoleon, der mir, als der grausamste Feldherr seiner Zeit, mit den Menschen, die er kaltblütig geschlachtet hat, so viel zu verdienen gab, war dein Gemahl? Fürwahr die Göttin Tyche hat diesen Augenblick erkoren, daß ich gerade meinen morischen Kahn ausbessern mußte; denn hätte ich ihn nicht flicken müssen, so wäre mir das Glück nicht zu Theil geworden, mit dir ein wenig zu plaudern, was bey mir alten Murrkopf ein feltner, sehr feltner Fall ist; denn ich bin nur gewöhnt (das eigene Geständniß ist der wahre Probiertestein seines Charakters,) die Schatten mit Rippenstößen und nicht mit Worten zu behandeln. Ah! hier zu Lande kennt man mich unter keinem andern Namen, als unter dem Namen des alten Grobians, oder des plumphen, ungehobelten Fährmanns. Darum vergieb mir, lieber kaiserlicher Schatten, ich meyne es aufrichtig, daß ich dir nach Gewohnheit der Alten und meiner Ahnen, (die vermuthlich aus Tyrol stammen,) mit dem in der gebildeten Welt so beleidigendem Du begegne, und daß ich dir auch ferner (denn, angenommenen alten Sitten, die uns zur zweyten Natur geworden sind, zu entsagen, ist sehr schwer,) mit dem platten Du, nach grober Schiffknechtsmanier begegnen werde.

J. Thut nichts zur Sache, lieber Alter. Hier im Reich der Todten sind wir uns alle gleich. Warum soll

ten hier die Formalitäten herrschen, die auf der Oberwelt gebräuchlich und oft die Quellen namenloser Unglücksfälle sind. Diadem und Krone, Ordensband und Kreuz, Titel und Würde, Güter des Glücks, Reichthum eines Crösus, die Weisheit eines Plato, Schönheit u. s. w. wie all der Erdentand sich schreiben mag, der die Menschen auf Terra's Zonen fesselt, und das einzige Triebrad aller ihrer Bewegungen und Thätigkeiten ausmacht, verliert seinen Werth und erscheint uns in seiner nichtigen Hülle, wenn der Tod an unser Schlafgemach klopft. Nenne mich immerhin du, ich verzeihe es dir.

E. Aber eine Kaiserin — wie kann denn dieß zugehen? also aufrichtig, lieber Schatten, eine wahre Kaiserin?

J. Einmal eine Wahre, seit 4 Jahren aber nicht nur eine verstößene Kaiserin, sondern auch eine verstößene Ehegattin.

E. Schrecklich! Und dieß alles hat sich dein rechtmäßiger Gemahl Napoleon gegen dich erlaubt? — Ich bewunderte in diesem Manne lange, bis auf die frappante Katastrophe seines Ruhmes, den größten Helden des Jahrhunderts; allein ich fand bald Ursache jenen gefürchteten Halbgott zu verabscheuen, und verabscheue ihn jetzt um desto mehr, da ich sein undelikates Benehmen gegen das Frauenzimmer vernehme. Aber sage mir, warum bist du verstoßen worden?

J. Verzeihe, lieber Alter, wenn ich dir auf diese Frage nichts antworte — du verlangst zu viel zu wissen.

E. Und hat die Welt mit ihren Sittenrichtern bey deiner Verstoßung und der eigenmächtigen Annihilirung des kräftigen Ehedundes, durch deinen gebieterischen Gemahl, geschwiegen?

J. Allerdings geschwiegen, weil ich selbst in die Ver-

stöß
get
gebö
schle
zu d
sagen
liebe
Grün
erhöb
aufzu
fenhe
dantb
ge ab
über
welt
akkura
vorzüg
er mit
wirkun
ich wa
mer, d
eines g
der M
heurat
ringen
strebte
ganz re
jene ho
nen.

stoßung und Auflösung der Ehe mit Napoleon eingewilliget hatte.

C. Beym Zeus! ein Opfer, das unter die Größten gehört, die ein weibliches Geschöpf dem imponirenden Geschlecht der Männer darbringen kann! Aber warum hast du dich zu so einem Opfer überreden lassen?

J. Noth bricht Gebot, oder Noth bricht auch Eisen, sagen die Erdenbewohner, und auch hier verlangst du, lieber Alter, wieder zu viel von mir.

C. Doch, liebe Kaiserin, hättest du nicht wichtige Gründe gehabt, deinen Ehegemahl Napoleon in seinem erhöhten Stande zur Dankbarkeit und Achtung gegen dich aufzufordern?

J. Ach lieber Charon, wenn ich dir diese Frage offenherzig lösen dürfte, so würdest du erstaunen, wie undankbar Napoleon gegen mich gehandelt hat. Ich schweige aber hiervon und sinne nur in stiller Betrachtung darüber nach, wie mich wunderbar der Zufall auf der Oberwelt zum Maßstab bestimmt hat, nach welchem mit der akkuratesten Rücksicht, das Glück, an dem Napoleon, vorzüglich bey seinen Abenteuern in Egypten vorgab, daß er mit ihm im Bunde stehe, die Richtschnur seiner Einwirkungen auf ihn, genommen hat. Höre lieber Alter, ich war von sehr reichen Eltern geboren. Die Reichthümer, die ich erhielt, waren Ursache, daß ich die Gemahlin eines großen Mannes wurde, der aber in dem Getümmel der Revolution umkam. Ich war Wittwe, und jetzt heurathete mich Napoleon. Napoleon, der für einen geringen Stand dieser Erde nicht geboren zu seyn schien, strebte immer nach hohen Würden. Seine Energie war ganz rege, aber es fehlte ihm an Mitteln, den Flug in jene hohen Regionen des weltlichen Ansehens zu beginnen. Doch darzu verhalf ihm bald mein Geld. Ich war

sein Glück, denn ohne meine Hilfe durch äußere Gfiter, wäre Napoleon schwerlich so hoch und so schnell gestiegen. Du weißt manche Charge, sowohl im Civil als beim Militär, ist öfters nur das Resultat mächtiger Geldgeschenke. — Napoleon wurde Kaiser. Nun fieng der erhabene Mann an, auf die Familie Tascher de la Pagerie, mit Verachtung herabzusehen. Einst sagte er mir noch seiner Art ganz gebieterisch: „Madame! unsere Ehe ist aufgehoben.“ Und siehe, ich war wieder sein Glück, daß ich mich ohne allem Geräusche in das Wort seines Imperators fügte, zufrieden gab, und auf dem Schlosse zu Navarra ruhig unter dem Namen der Kaiserin Josephine, lebte. Jetzt öffnete unvermuthet Pandora ihre Büxre. Das mächtige Glück Napoleons, das ihm von einer Seite immer noch einen schielenden Blick zuwirft, führte mich in ihre Nähe; mich überfiel urplötzlich eine Halsentzündung, und diese brachte mich, wieder zum Glück Napoleons, hieher in die Gefilde der Seligen.

E. Zum Glück Napoleons sagst du? Wie soll ich dies verstehen, meine räthselhafte Kaiserin?

J. Die Alten sind doch in der That recht neugierig und geschwätzig. Ich muß dir wieder sagen, hier fragst du mich wieder zu viel. Du weißt, lieber Charon, manches kann, manches darf der Mensch nicht von der Leber weg, im Tone der Freymüthigkeit sprechen, weil man nicht weiß, ob man nicht an den Wänden von heimtückischen Menschen gehorcht wird. — Ist der Nachen schon fahrbar, so mache hurtig, lieber Alter, daß ich an der Lethe bald meinen Durst stille, und in vollen Zügen Veroeffenheit trinke. Es sollen nur die traurigen, wunderbaren, für Napoleon immer glücklichen und erwünschten Szenen meines Erdenlebens, nicht mehr vor Augen schweben.

E. In Pluto's Namen, es steht der verstorbenen, so un-
verhofft verbliebenen Kaiserin frey, in den Nachen zu steigen.
(Er rudert.) So sehe ich denn, daß bey dergleichen lakoni-
schen und räthselhaften Gesprächen, unser einer und wenn
er noch so alt ist, schweigen muß.

J. Melzer.